

Berliner Familien-Zeitung

BUFF ROMAN VON HERMANN HEYERMANS

Autorisierte Uebersetzung des holländischen Originals von Else Otten.
[30. Heft (Juni)] Copyright 1925 by Rudolf Mosse, Buchverlag, Berlin. [Nachdruck verboten.]

„Sie erinnern sich auch nicht, daß Sie mit jener verheirateten Frau, die Ihnen in so reizender Art ihre Gastfreundschaft anbot, während Sie sonst mit Ihrem Wohnschiff angekommen wären, in Dordrecht losliefen...?“

„Ich kann einen Eid darauf schwören, daß ich die letzte Nacht nicht in Dordrecht war!“

„Die letzte Nacht nicht, aber die vorletzte...?“

„In der vorletzten Nacht habe ich im Schiff geschlafen...“

„Dann war ein Doppelsänger von Ihnen im Hotel Ponien, mit einer anderen Dame als der Frau des Kolonialwarenhändlers...?“

„Der ein Doppelsänger tut, interessiert mich nicht!“

„Sie haben mich also gestern morgen nicht beim Frühstück gesehen...?“

„Wo?“

„In Dordrecht?... Sie haben nicht foundfoetisch fauerlich nebeneinandergelegte Zigarettenmündhüde dort zurückgelassen?... Sie haben sich nicht bei einer glühenden Wein behaglich niedergelassen, normal, um zu kontrollieren, wer ein- und ausging?... Sie haben sich nicht bei Henri Almerod aus Boulogne-sur-Mer ins Fremdenbuch abgesetzt... Na, freundschaftlich, wie sind ja alle mal jung gewesen — wir haben alle mal einen kleinen Seitenprung gemacht. Zur heraus mit der Sprache! Wer war die hübsche, schlanke junge Frau, mit der Sie dort eine Nacht verbrachten? Ich würde doch der Connie vom Notar sicherlich einen großen Schmerz antun, wenn ich mich indiskret verplapperte! Oder wollen Sie als Gentleman lieber keinen Namen nennen?“

verlässiger allerhand Hochachtung hatte, und antwortete sehr berechnet nur so ganz obenhin:

„Wie soll ich denn das wissen? Ich habe nicht hineingehaut...“

„Würde der Inhalt der Flasche vielleicht zum Rätseln heraus, mein Junge?“

„Ausgeschlossen — ich war schon raufert...“

„Das vielleicht — aber sie?“

„Ein reizender Einfall...“

Die Unterhaltung löste. Wieder schauten die Weiden sich an wie zwei Schachspieler, die auf den nächsten Zug warten.

Dupore schaute Jaapje Eschborn verschwand ganz hinter seinen Rauchwolken.

„Das klingt ja ganz nett,“ begann der Kommissar von neuem; „aber um weiter zu kommen — näher haben Sie das Licht ausgeleuchtet.“

„Das stimmt...“

„Und da waren Ihre Weiden nun zu weiten in der dunklen Kammer, die die fremdschöne Dame und Sie — und noch einer Weile singt Ihr an, auch

zu langweilen — und sie hielt Ihnen wohl eine Gardinenpredigt, etwas, weil Sie so ungalant lange unten bei Ihrem Wein gesessen hatten.“

„Nicht zu glauben, wie Sie das alles so raten...“

„Darauf sind Sie sehr mißgünstig aufgeschanden, und weil Sie ein wenig frische Luft schnupfen wollten, und das in dem Hofsaal nicht gut ging, haben Sie das Fenster geöffnet und sind auf dem Glasboden der Veranda ein wenig spazieren gegangen... Kann das sein?“

„Sein kann alles mögliche; aber jetzt tappen Sie doch danach...“

„Halt, einen Augenblick, nicht so ungeduldig, Jaapje. Darauf wurde jene Charlotte Angetanig, unruhig und flüchtete Ihnen nach. Sie sagte: „Jaapje, Geheiter, du wirst die deinen teuren Hals brechen“... und schon wollten Sie sich wieder beide in die dunkle Kammer zurückziehen, als Ihr Blick plötzlich auf das zerbrochene Fensterkreuz eines erleuchteten Nachbarrimmers fiel. Wie soll ich nun bloß die Geschichte rekonstruieren... Nicht zu hüpfen und herumlaufen, mein Sohn! Wenn Sie lacheln, leben Sie viel jünger aus!... Sie Beide waren also nun, gemeinsam aber jeder für sich, einen Blick in das Innere des Zimmers, und einen antiehnend sehr viel älteren Herrn mit weißem Haar... Aber es wäre dem offenkundig dem Lieb, wenn auch jetzt einer mal etwas sagen könnten... Sie überließen mir so ausschließlich das Wort.“

(Fortsetzung folgt)

*Gyffysmumim
dovorp Zwain*

Paul Steegmann

Von den großen deutschen Dichtern, ausgenommen Bedefind, Garteleben und Bierbaum, gibt es keine intimen Anekdoten, die durch ihre abseitigen Situationen amüsant und charakteristisch sind. Das gilt es für Frede Schöndens von Bernhard Sporn, weil liegen da für bedenkliche Aufzeichnungen über Anatole France vor... Wäre so etwas aber Thomas Mann, über Gerhart Hauptmann möglich? Ach Gott, sind die Leute freudlos...
In der guten Thomas Mann erscheint wie der alte christliche Gustav Freytag, und Gerhart Hauptmann ist schon längst der Weimarer Geheimdeutscher.
Nebenher mit den lustigen Dingen. Von Mark Zwain.
Mittler ging er auch gelegentlich zur Kirche. Diesmal besonders angezogen durch die Bekanntheit des Pastors, der seine Predigt nur fünfzehn Minuten dauern sollte, interessant und erquickend fest. Das ging zuerst ganz gut. Der Dichter war so erregt, daß er innerlich bedauerte, mindestens hundert Dollars in den Almsammelbeutel zu tun...
Weil hielt nicht der Pastor sein Versprechen, doch seine Predigt desto länger.
Nach vierzig Minuten war der Almsammelbeutel schon ein Gefäß auf fünfzig Dollars.
Und als endlich der Almsammelbeutel zu ihm kam, der Pastor egalwie weiter predigte, ließ der Dichter Tränen entfließen 20 Cent.

AM RUNDPUNKT

Die Kunst, die Technik — Gesellschaft für Phonetik und Akustik! — Erfahrungen am Mikrophon — Neue deutsche Großfender — Die neuen Teilnehmerzahlen

Woh! spricht man bei den Runden auch von ihrer Technik, wohl weiß man auch das technische Gebilde künstlerisch zu formen, aber jenen neuen Erfindungen, die den Künstler und den Techniker zu gemeinsamer Arbeit verbinden sollen, fehlt noch der vermittelnde Geiste: der Zusammenstoß von Kunst und Technik in der Arbeit mit dem gleichen Ziel.

Neu ist es noch im allgemeinen so, daß der Künstler seinen Weg geht, der die Kunst des Klanges technisch einfaßbar legt, ohne dabei sich beim Künstler Rat zu holen, der Künstler bedient sich des Grammophon und Rundfunk, ohne den Techniker von seinen Erfahrungen und Beobachtungen in Kenntnis zu setzen.

Um diese Arbeit auszuführen, hat sich vor einiger Zeit die Gesellschaft für Akustik und Phonetik gebildet. Sie will die Vertreter der Wissenschaft und technischen Praxis mit den Vertretern der ausübenden Kunst in Gedankenaustausch bringen mit dem Ziel, dadurch die Entlohnung der Technik auf die Mängel bei der künstlerischen Wiedergabe zu lenken und die Künstler bei dem ihnen apparativen Zusammenhänge vertraut zu machen, ihnen die Eigenschaften vorzuführen; und in dieser gemeinsamen Arbeit und wechselseitigen Anregung soll das Grenzgebiet zwischen Kunst und Technik allmählich erschlossen und seine Verwendung der Verwertung näher gebracht werden. Dieser Gedankenaustausch ist aber nun nicht in formellen Sitzungen erfolgen, sondern, da Kunst ein Moment der Gesellschaft ist, wird man auch diese avangulose Form wählen und hierbei Gelegenheit zur Aussprache über die Erfahrungen auf den scheinbar einander widersprechenden Gebieten schaffen.

verschiedene Einstellung zur Technik und ihren Hilfsmitteln. Ist das für uns als Hörer ein Gebot der Mitwirkung aus? Das sind Fragen, die zunächst den weiten Hörerkreis interessieren. Eine Antwort wird sich die gesellschaftliche Einstellung des Künstlers zum Apparat in der Leistung aus, und wenn auch manch einer sich den Veränderungen anpassen lernen wird, muß doch auch dabei gerechnet werden, daß die Technik den einen aber anderen ausbleibt. Schon die verschiedene Reaktion des Mikrophons auf die einzelnen Stimmen läßt uns zu solcher Anbetrohung kommen. Ich Alfred Lichtnein, der einige Vorlesungen für das Hörerpublikum gehalten hat, hat die Bedeutung des Mikrophons, die anerkannt gute Klangbilder, habe der Hörer, die Pflege dieses Instrumentes fordern werden. Ohne dieses Optimismus zu teilen, wird man sich aber jedenfalls nicht vor der Erkenntnis verschließen können, daß die wichtigsten ausübenden Künstler und den Hörer, die schärfsten Technik nicht ohne Rückwirkung bleiben kann auf die Verwendung bestimmter Instrumente und Stimmen.

Das ist aber erst einmal diese Erkenntnis durchzuführen, dann ist der Schritt zur eigenen besonderen Kunst für den Rundfunk sein allzu großer. Die technischen Momente werden hierbei ebenfalls berücksichtigt werden müssen, wie die physikalischen, technischen, die Schwingungszahlen, die Frequenz, die Schwingungszahlen und was bezüglich ungewohnter Neuland beim Hören von Kunstwerken im Rundfunk mehr sind. Den konservativen Künstler nähme eine solche eigene Entwidlung die große Sorge vor der Konkurrenz, wie hätten neue Zustimmlichkeiten geschaffen.

Bei dem letzten dieser Abende sprachen vor dem geliebten Kreis im Gertrudenstein-Saal zwei Sänger und zwei Instrumentalisten über ihre Erfahrungen vor Mikrophon und Triebler, also in den Aufnahme-räumen der Sendestellen und für Schallplatten. Daß die Schallplatte vom Künstler gern zur Kontrolle der eigenen Leistung benutzt wird und hierüber die eigene Leistung, ist eine altbekannte Tatsache.

Der Rundfunk aber gestattet ja nicht die Kontrolle über das Gebotene und es erwachte es notwendig auch nach dadurch, daß die Aufnahme-räume stark abgedämpft waren und auf diese Weise der Klang nicht vom ausübenden Künstler beobachtet werden konnte. Die neuen ungedämpften Räume sind daher auch von diesem Gesichtspunkt aus zu befragen.

Sehr verschieden ist natürlich die innere Einstellung des Künstlers vor dem Mikrophon. Wallace Ritchie ist sehr frei, unbeschränkt, ungezwungen, wagt sich selbst als vor dem Triebler der Schallplattenaufnahme, der ihn zu bestimmten Stellen zwingt. Eugen Zranyk vermischt die Möglichkeit der eigenen Kontrolle im Rundfunk. Alfred Lichtnein, der flüchtig, entbehrt gern das sichtbare Publikum, er glaubt in dem Aufnahmezimmer, weil völlig ungelöst, innerlicher misstieren zu können als im Konzertsaal. Die Zuhörer mit sich selbst ermöglichen ihn härtere Anforderungen seiner künstlerischen Intuition.

Die Verschiedenheit der künstlerischen Charaktere und Temperamente bedingt natürlich auch ein

einmalige Einstellung zur Technik und ihren Hilfsmitteln. Ist das für uns als Hörer ein Gebot der Mitwirkung aus? Das sind Fragen, die zunächst den weiten Hörerkreis interessieren. Eine Antwort wird sich die gesellschaftliche Einstellung des Künstlers zum Apparat in der Leistung aus, und wenn auch manch einer sich den Veränderungen anpassen lernen wird, muß doch auch dabei gerechnet werden, daß die Technik den einen aber anderen ausbleibt. Schon die verschiedene Reaktion des Mikrophons auf die einzelnen Stimmen läßt uns zu solcher Anbetrohung kommen. Ich Alfred Lichtnein, der einige Vorlesungen für das Hörerpublikum gehalten hat, hat die Bedeutung des Mikrophons, die anerkannt gute Klangbilder, habe der Hörer, die Pflege dieses Instrumentes fordern werden. Ohne dieses Optimismus zu teilen, wird man sich aber jedenfalls nicht vor der Erkenntnis verschließen können, daß die wichtigsten ausübenden Künstler und den Hörer, die schärfsten Technik nicht ohne Rückwirkung bleiben kann auf die Verwendung bestimmter Instrumente und Stimmen.

Das ist aber erst einmal diese Erkenntnis durchzuführen, dann ist der Schritt zur eigenen besonderen Kunst für den Rundfunk sein allzu großer. Die technischen Momente werden hierbei ebenfalls berücksichtigt werden müssen, wie die physikalischen, technischen, die Schwingungszahlen, die Frequenz, die Schwingungszahlen und was bezüglich ungewohnter Neuland beim Hören von Kunstwerken im Rundfunk mehr sind. Den konservativen Künstler nähme eine solche eigene Entwidlung die große Sorge vor der Konkurrenz, wie hätten neue Zustimmlichkeiten geschaffen.

Bei dem letzten dieser Abende sprachen vor dem geliebten Kreis im Gertrudenstein-Saal zwei Sänger und zwei Instrumentalisten über ihre Erfahrungen vor Mikrophon und Triebler, also in den Aufnahme-räumen der Sendestellen und für Schallplatten. Daß die Schallplatte vom Künstler gern zur Kontrolle der eigenen Leistung benutzt wird und hierüber die eigene Leistung, ist eine altbekannte Tatsache.

Der Rundfunk aber gestattet ja nicht die Kontrolle über das Gebotene und es erwachte es notwendig auch nach dadurch, daß die Aufnahme-räume stark abgedämpft waren und auf diese Weise der Klang nicht vom ausübenden Künstler beobachtet werden konnte. Die neuen ungedämpften Räume sind daher auch von diesem Gesichtspunkt aus zu befragen.

Sehr verschieden ist natürlich die innere Einstellung des Künstlers vor dem Mikrophon. Wallace Ritchie ist sehr frei, unbeschränkt, ungezwungen, wagt sich selbst als vor dem Triebler der Schallplattenaufnahme, der ihn zu bestimmten Stellen zwingt. Eugen Zranyk vermischt die Möglichkeit der eigenen Kontrolle im Rundfunk. Alfred Lichtnein, der flüchtig, entbehrt gern das sichtbare Publikum, er glaubt in dem Aufnahmezimmer, weil völlig ungelöst, innerlicher misstieren zu können als im Konzertsaal. Die Zuhörer mit sich selbst ermöglichen ihn härtere Anforderungen seiner künstlerischen Intuition.

Die Verschiedenheit der künstlerischen Charaktere und Temperamente bedingt natürlich auch ein

Als Mark eines Tages eine kleine Kammerreise machen wollte, so die Achte unter, von Haupt fühllich, da bekam er als Reisigenossen einen Major M. Ratnoid.
Das freute ihn. Denn dieser Major war von der Heilsarmee und hieß mit Namen Marx.
Weil Marx Zwain einen ganz großen Man darin beliebtig hatte, bekam er acht Tage Gefängnis. Das war noch in seiner goldenen Jugendzeit, später fragte ihn ein Reporter über seine Einbrüche.
„Ach Gott, lieber Freund, wenn man im Gefängnis näher zuseht, dann entdeckt man, daß es auch da Stürzen gibt wie überall.“
Das tut man, wenn der intimste Freund plötzlich vom Tisch erschlagen und begraben wird? Man hält möglichst eine kleine Leidenrede. Aus Gerichten der Höchstinstanz.
Das tat auch Mark. Er sprach so: „Unser wertvoller Freund hatte kein langes Krankenlager zu überleben. Er starb schnell und schmerzlos. Der liebe Gott bräute auf den elektrischen Knopf im Himmel. Und so wurde der teure Bekannte hingerichtet.“
Daß Mark Zwain gute Wäcker schrieb, wohl heißt die ganze Welt. Lok er aber auch Mitinhaber seines eigenen Verlages war, publiziere ich hier. Na, schon.
Mark benötigte express ein Exemplar seines „Zorn Gahner“. Er tritt in den nächsten Buchladen, entlarft sich als Verleger und bekommt 50 Prozent Rabatt.
Und was frage ich als alter Kunde? Gaben Sie mir nicht immer bislang 20 Prozent gegeben? Er bekommt einen Dollar und das Buch.
So macht man in Amerika Geschäfte, Anekdoten und wird weltberühmt.

Freudenbotschaft



„Es sind Brülllinge!“ rief die weiße Frau dem Vater zu, „ein reizender Bub und ein reizendes Mädel.“
„Das hätte ich mir vorher denken können.“ sagte der Gemann nachdenklich. „Selten die verheiratet bin, habe ich alle meine Ausgaben der...“

„Ich habe in derartigen Abenteuern nur geringe Erfahrung.“ fuhr Dupore fort, „aber es will mich doch so scheinen, als ob diese Charlotte Angelfa Elmonore Maßbilde Ganfset war bis vor einem Vierteljahr mit einem gewissen Zugspie Almarod aus Boulogne-sur-Mer verheiratet.“

„Gamos“, sagte Dupore lächelnd: „Gans famos! Ich will nicht wieder indiskret in die Karten schreiben diese Liebesnacht einbringen, aber — sie hatte kalte Füße, nicht wahr?“

„Eisfalte, gar nicht warm zu bekommen, höchst!“

„Ich habe in derartigen Abenteuern nur geringe Erfahrung.“ fuhr Dupore fort, „aber es will mich doch so scheinen, als ob diese Charlotte Angelfa Elmonore Maßbilde Ganfset war bis vor einem Vierteljahr mit einem gewissen Zugspie Almarod aus Boulogne-sur-Mer verheiratet.“

„Gamos“, sagte Dupore lächelnd: „Gans famos! Ich will nicht wieder indiskret in die Karten schreiben diese Liebesnacht einbringen, aber — sie hatte kalte Füße, nicht wahr?“

„Eisfalte, gar nicht warm zu bekommen, höchst!“

„Ich habe in derartigen Abenteuern nur geringe Erfahrung.“ fuhr Dupore fort, „aber es will mich doch so scheinen, als ob diese Charlotte Angelfa Elmonore Maßbilde Ganfset war bis vor einem Vierteljahr mit einem gewissen Zugspie Almarod aus Boulogne-sur-Mer verheiratet.“

„Gamos“, sagte Dupore lächelnd: „Gans famos! Ich will nicht wieder indiskret in die Karten schreiben diese Liebesnacht einbringen, aber — sie hatte kalte Füße, nicht wahr?“

„Eisfalte, gar nicht warm zu bekommen, höchst!“